

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Adrienne Hochuli Stillhard, röm.-kath.

2. September 2018

Rudern zwei

Mk 4, 35-40

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ein Ruderboot gleitet im Morgengrauen über den See. Scheinbar schwerelos. In gleichmässigem Takt tauchen die Ruder ein und ziehen lautlos durchs Wasser. Die Oberfläche bleibt spiegelglatt. Ich kann mich kaum satt sehen an diesem Bild. Diese Ruhe. Diese Harmonie. Ich bleibe am Ufer stehen und schaue dem Boot lange nach, wie es kraftvoll und sanft in den Tag hineinfliegt.

Wie lange die beiden Menschen in diesem Boot wohl miteinander rudern mussten, bis ihre Bahn so perfekt war? Das Boot nicht mehr schlingerte und wankte? Wie viel Ausdauer, Kraft und Arbeit liegt wohl in dieser scheinbaren Mühelosigkeit?

Während der Doppelzweier aus meinem Blickfeld verschwindet, liegt der Zürichsee im Morgenlicht vor mir. Ich bin an diesem See aufgewachsen und ich weiss, dass er jeden Tag eine andere Farbe hat. An diesem Spätsommernorgen ist er blaugrün, klar und unbewegt. Unvermittelt muss ich an dieses Gedicht von Reiner Kunze denken. Es heisst:

RUDERN ZWEI

*Rudern zwei
ein boot,
der eine
kundig der sterne,
der andre
kundig der stürme,
wird der eine
führn durch die sterne
wird der andre führn
durch die stürme
und am ende ganz am ende
wird das meer in der erinnerung
blau sein*

Das Gedicht zeichnet ein schönes Bild für das gemeinsame Unterwegssein zweier Menschen. In einer Partnerschaft, in einer Freundschaft oder auch in einer Arbeitsbeziehung. Zwei Menschen in einem Boot. Zwei Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Fähigkeiten. Im Gedicht kann sich der eine nachts an den Sternbildern orientieren, während der andere das Boot sicher durch die Stürme bringt.

Das Gedicht von Reiner Kunze ist schon fünfzig Jahre alt, aber es spricht genau in unsere Zeit, in der Unabhängigkeit und Autonomie so viel zählen. Wer ich bin und was ich kann, ist enorm wichtig. Auch für mich persönlich. Natürlich ist es gut, wenn man vieles alleine schafft. Aber wenn ich ehrlich bin, kann ich mein Lebensboot nicht alleine navigieren. Wenn ich am Ruder bin, den Rücken in Fahrtrichtung, brauche ich meine Steuerfrau oder meinen Steuermann, der mir die Richtung weist und mich vor Hindernissen warnt. Wenn meine Arme müde werden, übernimmt sie das Ruder. Wenn es dunkel wird, vertraue ich seinem Orientierungssinn, weil er die Sterne besser lesen kann als ich.

Zu zweit rudern, miteinander leben oder arbeiten, einander lieben, das bedeutet: einander brauchen, voneinander abhängig werden. Das ist nicht immer leicht. Mir macht es manchmal auch Angst. Aufeinander angewiesen sein, bedeutet aber nicht nur Abhängigkeit, sondern auch Freiheit: ich muss nicht alles alleine können. Wenn wir zu zweit rudern, muss ich nicht zugleich

Steuerfrau und Ruderfrau sein. Ich muss auch nicht alle Fähigkeiten haben, die es braucht, um ein Boot, sicher ans Ziel zu bringen.

Dass ich mich in entscheidenden Momenten auf den andern verlassen kann, erfordert von mir aber auch, dass ich sein oder ihr Anderssein respektiere. Dass ich nicht nur eine Fähigkeit schätze, die ich selbst nicht habe und die mir gerade nützt, sondern überhaupt: dass ich ihm, dass ich ihr das Recht einräume, eine andere zu sein, als ich selbst es bin. Das Recht, anders zu rudern und zu steuern, andere Dinge zu mögen, andere Menschen zu lieben, eine andere Meinung zu haben, als ich.

Rudern zu zweit – Freunde sein, miteinander arbeiten oder einander lieben. Da geht man durch gute und schwere Tage. Mal rudert es sich leicht, mal ist es unglaublich anstrengend. Mal ist die See ruhig, mal stürmisch. Mal der Wind im Rücken, mal im Gesicht. Wenn man beim Rudern aus dem Takt fällt, gerät das Boot rasch ins Schlingern und Wanken. Eine Freundin, die richtig Rudern gelernt hat, hat mir erzählt, dass man am Anfang sofort versucht, die Situation zu retten, irgendwie auszugleichen, es dadurch aber meist nur schlimmer macht. Ihre Trainerin habe dann jeweils harsch befohlen: «In die Ruheposition!» Und dann habe man einfach gewartet, bis sich das Boot wieder gefangen habe.

Mich erinnert diese Ermahnung an die Erzählung vom Sturm auf dem See, wie sie im Markusevangelium überliefert wird. Als die Jünger eines Abends zusammen mit Jesus auf den See fahren, kommt plötzlich ein Sturm auf und peitscht das Wasser ins Boot. Während den Jüngern angst und bange wird, schläft Jesus weiter. Bis die Jünger ihn wecken und empört fragen, ob es ihm eigentlich egal sei, wenn sie untergingen. Jesus steht auf, droht dem Wind und sagt zum See: *Schweig, sei still!* Und der Sturm legt sich. Seine Jünger fragt er verwundert: *Warum habt Ihr solche Angst? Habt Ihr noch keinen Glauben?*

Ich verstehe diese Geschichte so, dass es nicht nur darum geht, dass Jesus ein Naturwunder bewirkt hat. Er hat den Jüngern vielmehr gezeigt: Lasst die Chaosmächte, alles was beunruhigt und Angst macht, zur Ruhe kommen. Dann wird Euch nichts passieren und Euer Boot geht nicht unter.

Vielleicht kann diese Geschichte eine Hilfe sein für stürmische Zeiten, wenn Zuneigung und Liebe bedroht sind, wenn man es schwer hat miteinander. Dass man keine krampfhaften Rettungsversuche startet, um das Boot vor dem Kentern zu bewahren, sondern einfach in Ruheposition geht und wartet.

Dass man all den Gedanken, die das Vertrauen untergraben, all den Verletzungen, die man einander im Streit zufügt, all den zermürbenden Vorwürfen Einhalt gebietet und sagt: Schweigt! Dass man in turbulenten Zeiten wartet und darauf vertraut, dass man mehr aneinander hat als den Augenblick. Dass man gemeinsam auch das Gestern sieht, als die Zuneigung gross war. Und dass man gemeinsam auf das Morgen hofft, wo die Liebe oder Freundschaft wieder wachsen können.

Zu unserer Hochzeit hat uns ein kluger Mann, der Theologe Fulbert Steffensky, etwas geschrieben, was mir in den Jahren gemeinsamen Rudern schon oft geholfen hat: «Ihr müsst einander nicht alles sein, um miteinander glücklich zu sein. Es gibt mehr als Euch. Es gibt eine Welt. Es gibt grosse Themen und Aufgaben, Freundinnen und Freunde und Menschen, die Euren Trost brauchen. Es gibt Grund zur Empörung und Grund zur Hoffnung.» In einer Traupredigt soll Steffensky einmal gesagt haben: «Ihr sollt nicht ineinander absaufen.» Das passt auch ganz gut zum Boot. Da kann man tatsächlich absaufen, wenn man keinen Weitblick hat, sondern nur den Blick in die Augen des andern.

Es ist nicht immer einfach, mehr zu sehen, als sich selber – gerade wenn man sehr eng miteinander ist. Aber ich glaube, wenn zwei Menschen fähig werden, mehr zu sehen und mehr zu suchen als sich selber; wenn sie fähig werden, ihr Leben, ihre Liebe und Freundschaft in etwas Drittem zu bergen – in Menschen, in Themen, in Hoffnungen, in Wünschen – wird das, was sie verbindet, gestärkt und geborgen.

Das Gedicht von Reiner Kunze endet mit der Erinnerung der beiden Rudenden an ihre gemeinsame Bootsfahrt. Das Meer ist in der Erinnerung nicht schwarz und bedrohlich, sondern blau. Im Rückblick spielt es auch keine Rolle mehr, wer durch die Sterne und wer durch die Stürme geführt hat. Es verschmilzt alles in diesem Blau, in diesem Gefühl: es ist gut.

In der jüdischen Tradition symbolisiert die Farbe Blau Gott, den Urgrund des Lebens, den Himmel, die kommende Welt. Wir Menschen müssen einander nicht den Himmel auf Erden bereiten. Aber wenn zwei Menschen einander brauchen, ohne einander alles sein und geben zu müssen. Wenn sie sich mit ihrer Liebe und ihren Wünschen nicht nur in den eigenen Händen bergen.

Wenn zwei Menschen aufeinander zählen können und dennoch mehr sehen und mehr suchen als sich selbst, bin ich sicher, dass etwas vom Himmel und der kommenden Welt aufleuchtet. Und dass am Ende ihrer Bootsfahrt das Meer in der Erinnerung blau sein wird.
Amen.

Adrienne Hochuli Stillbard
Bornweg 80, 8055 Zürich
adrienne.hochuli.stillbard@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich